

Basel Stadt Land Region

«Wir haben keinen Zauberstab»

Anthroposophisches Corona-Spital Wie wird Covid-19 in der Klinik Arlesheim behandelt? Wie positioniert sich das anthroposophische Spital zum Thema Impfen? Ein Interview mit Lukas Schöb, dem ärztlichen Leiter der Klinik.

Dina Sambar

Herr Schöb, die Klinik Arlesheim ist ein offizielles Corona-Spital des Kantons Baselland. Allerdings wird die Klinik nach anthroposophischen Grundsätzen geleitet. Wie muss ich mir eine Corona-Behandlung bei Ihnen vorstellen?

Unsere schulmedizinischen Konzepte sind identisch mit denen des Kantonsspitals Baselland (KSBL). Bei den Behandlungsempfehlungen stimmen wir uns fachlich ab.

Wo liegen die Unterschiede?

Wir gehen grundsätzlich mit Fieber anders um. Es ist mittlerweile nachgewiesen, dass Fieber heilfördernd wirkt. Wir lassen es zu, solange der Mensch es gut verträgt. Zudem arbeiten wir mit körperlicher Berührung, wie zum Beispiel Massagen, Einreibungen oder Wickel. Wir beobachten, dass dies die Angst der Patienten verringert. Aus der Psychoneuroimmunologie ist bekannt, dass das Immunsystem besser wirkt, wenn man weniger Angst hat. Auch sind wir grundsätzlich zurückhaltend mit der Abgabe von Antibiotika. Um die Effekte unseres Ansatzes zu überprüfen, sind wir dabei, eine Studie durchzuführen, bei der die Patienten des Spitals Baden und unserer Klinik verglichen werden. Die wissenschaftliche Publikation streben wir im nächsten Jahr an.

Welche Rolle spielt die alternative Medizin bei der Corona-Behandlung?

Anthroposophische Medizin ist eine Komplementär- und keine Alternativmedizin, sie bietet eindeutig einen Mehrwert in der Behandlungsvielfalt. Man darf sie auch nicht überschätzen. Manchmal sind die Erwartungen diesbezüglich etwas überhöht, und wir müssen betonen: Wir haben keinen Zauberstab.

Die Klinik Arlesheim verfügt über keine Intensivstation. Was geschieht, wenn ein Patient beatmet werden muss?

Wir sind in die Intensivstationsvereinbarung der beiden Basler Kantone eingebunden. Muss jemand auf die Intensivstation, wird er mit dem Krankenwagen verlegt – meistens ins Unispital in Basel.

Die Klinik ist bewusst auch für Patienten gedacht, die nicht beatmet werden wollen.

Als im ersten Jahr noch keine Impfung zur Verfügung stand, gab es viele hochbetagte, an Corona erkrankte Menschen. Damals wurden die Patienten oder ihre Angehörigen in den Ambulanzen gefragt, ob sie auf die Intensivstation wollten, falls es nötig würde. Jene, die das nicht wollten, wurden zu uns gebracht, wenn wir Platz hatten. Damals war die Sterblichkeit an Corona höher. Heute ist das nicht mehr so, auch dank Fortschritten in der Behandlung wie beispielsweise dem Einsatz von Cortison oder Blutverdünnung. Die meisten, die zu uns kommen, können das Spital nach einigen Tagen wieder verlassen.



«Wir sind ein Teil der Lösung und nicht Teil des Problems»: Lukas Schöb. Foto: Kostas Maros

Wie behandelt die Klinik Arlesheim Corona-Patienten, die sich gegen die Beatmung entscheiden? Oft ist die Rede von einem qualvollen Erstickungstod.

Bei den ganz schweren Verläufen setzen wir begleitende Medika-

mente aus der Palliativmedizin ein, die wir auch in unserer Onkologie nutzen. Mit Morphium lässt sich beispielsweise die Angst lindern und die Atmung beruhigen. So können sie ruhig von ihren Angehörigen Abschied nehmen und würdevoll sterben.

Wie ging die Klinik in solchen Fällen mit dem Besuchsverbot um, das während der ersten Wellen herrschte?

Der Kanton Baselland hat das gemacht und immer Ausnahmeregeln zugelassen. Diese haben

Sehr gute Zusammenarbeit mit dem Kanton

Die Klinik Arlesheim AG ist Teil der kantonalen Corona-Strategie. Zurzeit liegen ein Drittel der Baselbieter Covid-19-Patienten (rund 20 Personen) in der Privatklinik. Die anthroposophische Klinik beschäftigt knapp 600 Mitarbeitende und arbeitet nach einem integrativmedizinischen Gesamtkonzept. «Unsere integrative Medizin vereint das gesamte Spektrum der

Schulmedizin, aber auch jenes der Komplementärmedizin», sagt Lukas Schöb, Facharzt Innere Medizin und ärztlicher Leiter der Klinik.

Laut Jürg Sommer, Leiter des Amtes für Gesundheit Basel-Landschaft, war die Klinik seit Beginn der Pandemiebewältigung eine wichtige Partnerin im kantonalen Versorgungskonzept. Auch

gegenwärtig leistet sie einen grossen Beitrag zur Versorgung. «Die Zusammenarbeit war und ist, wie mit allen Spitälern der Region, sehr gut und lösungsorientiert. Allen Beteiligten und insbesondere dem Pflegepersonal sprechen wir einen grossen Dank aus», so Sommer. Auch Lukas Schöb spricht von einer sehr guten Zusammenarbeit mit dem Kanton. (dis)

wir bei sterbenden Menschen gezielt eingesetzt – natürlich mit strikten Hygienekonzepten. Eine menschliche Begleitung der Kranken ist uns ein hoher Wert.

Was entgegnete Sie jemandem, der sagt, Corona sei nicht schlimmer als eine Grippe?

Dass es nicht stimmt. Eine Corona-Erkrankung kann von sehr mild bis zu tödlich verlaufen. Wenn man nur die leichten Fälle anschaut, mag es diesen Eindruck schon erwecken. Doch eine Corona-Infektion kann ein schweres Krankheitsbild aufweisen. Das sieht man auch daran, dass nach der Erkrankung ein hoher Anteil von Patienten in eine Rehabilitation muss.

«Wenn die Polarisierung so weitergeht, werden wir den Zusammenhalt verlieren.»

Wie geht die Klinik mit dem Spannungsfeld zwischen Schulmedizin und streng ausgelegter Anthroposophie um, das sich rund um das Thema Corona öffnet?

Dieses Spannungsfeld spüren wir. Doch das ist kein inneranthroposophisches Thema, sondern ein gesellschaftliches. Wir haben 600 Mitarbeitende, die diesbezüglich das ganze Spektrum abdecken. Aber dieses Spektrum finden Sie in jedem Drämmli und in jedem Schulhaus. Ich setze mich dafür ein, dass wir miteinander reden und voneinander lernen. Nicht wie auf Facebook, wo jeder in seiner eigenen Echo-kammer bleibt und sich radikalisiert. Ich bin gegen Emotionalisierung und Simplifizierung. Wir sollten die Extreme im sozialen Umgang einander näherbringen. Wenn die Polarisierung so weitergeht, werden wir den Zusammenhalt verlieren.

Anthroposophie wird sehr stark mit Corona-(Impf-)Skeptikern in Verbindung gebracht.

Es gibt viele Vorurteile gegenüber den Anthroposophen. Als es beispielsweise im Gymnasium Muttenz oder in einem Kindergarten in Münchenstein zu einem Corona-Ausbruch kam, gab es keine Kommentare. Als dasselbe an der Steinerschule in Aesch geschah, hiess es sofort: «Ah klar, die Steinerschule; die halten sich nicht an die Massnahmen.» Dass Anthroposophen weniger geimpft sind, ist meiner Meinung nach auch ein Vorurteil. Ich habe beispielsweise nicht das Gefühl, dass bei uns in der Klinik die Impfquote im Vergleich tiefer ist. Man findet von Rudolf Steiner Aussagen für und gegen das Impfen. Was in der Anthroposophie aber sehr stark gewichtet wird, ist die Freiheit des Entscheides.

Es gibt eine Studie eines Basler Soziologieprofessors,

die besagt, dass sich die Querdenker-Protestbewegung in Baden-Württemberg zu einem erheblichen Teil aus dem anthroposophischen Milieu rekrutiert.

Ich lese seit über 30 Jahren hochwertige Studien aus der Schulmedizin. Diese Soziologiestudie hat eine für mich überraschend unreflektierte Vorgehensweise. An zum Teil sehr kleinen Demos wurden Leute angesprochen, ob sie bereit seien, Auskunft zu geben. Über die Stichprobe gibt es in der Originalarbeit keine weiteren Auskünfte. Es mag sein, dass viele antworteten, die sich als Anthroposophen bezeichneten. Die Übertragung der Antworten auf die Anthroposophie als solche sowohl in der Studie als vor allem auch in der Rezeption ist für mich sehr bedenklich. Wegen einer kleinen Studienarbeit sind nun sogar Comedy-Kanäle voll mit anthroposophischen Themen. Eine Tatsache, die mir sogar ein Schmunzeln abringt. Insgesamt sehe ich das Setting allerdings so, dass hier Sündenböcke gesucht werden.

Was empfehlen Sie als Arzt: Soll man sich gegen das Coronavirus impfen lassen?

Die Impfung ist ein Teil der Lösung. Unser Spital empfiehlt die Impfung risikoadaptiert. Wenn Sie mich fragen würden, ob Sie sich impfen lassen sollen, würde ich zuerst ein wissenschaftlich fundiertes Impfgespräch durchführen. Das Zwischenresultat eines Nationalfondsprojekts, an dem sowohl das KSBL als auch wir beteiligt sind, zeigt klar, dass ein Gespräch auf Augenhöhe die Impfbereitschaft erhöht. Ich bin ein Vertreter eines differenzierten Impfscheids.

Was heisst das konkret?

Je älter ein Mensch ist und je mehr Risikofaktoren vorhanden sind, desto stärker wäre meine Impfempfehlung. Bei Kindern würde ich die Impfung beispielsweise nicht empfehlen. Und wir lehnen auch klar eine Impfpflicht ab. Wenn ich in den Zeitungen lese, dass Ärzte und Pflegenden sich aufregen, wenn Ungeimpfte sich auf der Intensivstation behandeln lassen wollen, ist das ein Problem der medizinischen Haltung. Ich mache meine Behandlung bei jemandem mit einer Leberzirrhose auch nicht davon abhängig, ob er Alkohol getrunken hat. Das Gleiche gilt für Lungenkrebs und Rauchen oder für verunfallte Bergsteiger und Skifahrer. Wenn jemand krank oder verletzt ist, hilft man ihm!

Sind Sie geimpft?

Ich finde es nicht gut, dass man persönliche medizinische Daten der Öffentlichkeit preisgeben muss. Doch heute wird das fast schon erwartet, sonst gilt man als komisch. Das führt zu einer Polarisierung, in der wir die Welt in Geimpfte und Ungeimpfte unterteilen, was ich auch grundsätzlich nicht gut finde. Aber ich sage es Ihnen jetzt trotzdem, wenn auch contre cœur: Ja, ich bin geimpft.